Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr.
die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn).
Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 249. **Montag** den 18. Mai 1896. **90. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen des Bautechnikers **Friedrich Otto Gerstenberger** in Leipzig eingetragene, in Leipzig an der Kochstraße unter Nr. 14 gelegene Hausgrundstück Nr. 164 H, Abth. D, des Brandcatasters, Nr. 2525b des Flurbuchs und Folium 250 des Grundbuchs für Leipzig-Grandvorwerk, geschätzt auf

95,000 ℳ — ₰

soll an hiesiger Amtsgerichtsstelle, Zimmer 214, zwangsweise versteigert werden und es ist

der 26. Mai 1896, Vormittags 11 Uhr,
als Versteigerungstermin,

sowie

der 6. Juni 1896, Vormittags 11 Uhr,
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans

anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Leipzig, am 19. März 1896.

Königliches Amtsgericht, Abth. II⁵.
Za. 18/96. No. 10. Scheidhauer.

Versteigerung.

Mittwoch, den 20. Mai 1896
von Vormittags 10 Uhr an, sollen

im Versteigerungsraume des Kgl. Amtsgerichts hier
1 Actie der Leipziger Creditbank über 500 ℳ, 3 Faß Rothwein, 1 gröss. Posten Cognons Herrenkleiderstoff, 1 Partie Gußstahl und Nieten, 1 Geldschrank, 3 Kinderbettstellen von Eisen, 6 Kochröhren, 4 Regulir-Oefen, 6 Decim.-Waagen, 1 Control-Casse, 1 Pianino, 1 vollst. Bett, 1 Partie Möbel u. s. w.

meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Leipzig, am 16. Mai 1896.

Der Gerichtsvollzieher.
Sekr. Thierbach.

Ueber den Fortgang der Bewegung für Volks- und Jugendspiele.

§ Das Interesse an den Leibesübungen in freier Luft, das als ein wirkliches Bedürfniß aus den die Gesundheit schädigenden Lebens- und Culturverhältnissen unserer Zeit erwachsen ist, bewegt jetzt in Deutschland zunehmend weitere Kreise. Der Central-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele, welcher seit Jahren die Aufgabe übernommen hat, dies Interesse in die breiteren Volksschichten hineinzutragen, das Verständniß hierfür zu verbreiten und die Wege für die Einführung selbst zu ebnen, bezw. zu schaffen, giebt laufend in seinen Jahrbüchern in knappster Form einen zusammenfassenden Bericht über den Fortgang dieser lebhaft sich entwickelnden Bewegung.

Gegenwärtig ist sein V. Jahrbuch 1896, herausgegeben von E. von Schenckendorff und Dr. med. Schmidt (R. Voigtländer, Leipzig, 314 Seiten), erschienen und bietet in seinen zahlreichen, von den ersten Autoritäten Deutschlands bearbeiteten Abhandlungen eine so reiche Fülle von Anregungen und thatsächlichen Mittheilungen, daß es von Jedem, der an dieser für unser Volk segensreichen Bewegung nur irgend welchen Antheil nimmt, gelesen werden sollte. Von den Mitarbeitern nennen wir besonders die Namen: Director Raydt, Professor Koch, Gymnasialdirector Eitner, Turninspector Hermann, Wirklicher Rath Weber, Professor Euler, Oberlehrer Wickenhagen, Dr. Schnell, Dr. Witte, v. Zichard, Professor Keßler, Realgymnasialdirector Dr. Weck, Professor Böhtke, Dr. Gasch, Professor Wagner, Dr. Otto Beyer und die beiden Herausgeber des Jahrbuchs.

Im ersten Theile giebt das Jahrbuch eine Reihe von Abhandlungen allgemeinen und besonderen Inhalts, von denen wir hervorheben: die vom Central-Ausschuß gekrönte Preisschrift von Dr. Witte über eine zeitgemäße Reform unserer Volksfeste; den Bericht über die Sedan-Jubelfeier im Jahre 1895 nach den Berichten der deutschen Städte; den vom Central-Ausschuß aufgenommenen Plan der Schaffung eines deutsch-nationalen Olympia, bezw. von Nationaltagen für deutsche Kampfspiele; den zusammenfassenden Bericht über die seitherige Thätigkeit des Central-Ausschusses und seine Stellung zum Sport, und den auf statistischen Erhebungen beruhenden Bericht über die angeblichen Gefahren des Fußballspiels in Deutschland. Mit den übrigen Abhandlungen dieses Theiles dürfte das Jahrbuch das Wesentlichste bieten, was auf dieser herrlich aufblühenden Bewegung für Leibesübungen in freier Luft an Beweggründen und Zielen sich gegenwärtig geltend macht.

Im zweiten und dritten Theile wird über die Fortschritte berichtet, die im Jahre 1895 auf den verschiedenen Gebieten thatsächlich erzielt worden sind, nämlich auf denen der Spiele, der Spielplätze, der volksthümlichen Uebungen des Laufens, Werfens und Springens, des Ringens, des Eislaufs, des Badens und Schwimmens, des Rudern, des Wanderns der Schuljugend wie der Erwachsenen, und der vom Central-Ausschuß eingeführten Spielcurse für Studenten, sowie für Lehrer und Lehrerinnen. Dieser Theil erscheint im Jahrbuch zum ersten Male und bildet, da er sich auf dem Gebiete der Thatsachen bewegt, naturgemäß den Schwerpunct des Jahresberichts.

Im vierten und fünften Theile folgt dann eine statistische Arbeit über einen Abschnitt des gesammten Erhebungsgebietes, das vom Central-Ausschuß bekanntlich als Ganzes in einem fünfjährigen Turnus behandelt wird. Dieser Abschnitt ist mit Genehmigung des preußischen Ministers des Innern wie in früheren Jahren von einem Beamten des königl. preußischen statistischen Bureaus, dem Herrn Dr. v. Boikowsky-Biedau, bearbeitet und behandelt dies Mal die Spiele an den deutschen Lehrerinnenseminaren, höheren Mädchen- und Mädchen-Mittelschulen. Endlich folgen einige amtliche Mittheilungen des Central-Ausschusses.

Wie man sieht, beschränken sich die Bestrebungen des Central-Ausschusses keineswegs auf die eigentlichen Volks- und Jugendspiele, sondern, wenn man etwa vom Radfahren, Wettrennen und dem Sport im engeren Sinne absieht, finden hier alle Leibesübungen in freier Luft, die nicht zu den eigentlichen Turn-, Geräth- und Freiübungen gehören, ihre Beachtung. Dadurch wird das Jahrbuch zum geordneten Sammelpunct von Nachrichten über die verschiedenartigsten Leibesübungen, wie sie von der Jugend und den breiteren Volksschichten heute gepflegt werden.

Von besonderem Interesse ist auch der Bericht über den Fortgang der vom Central-Ausschuß jährlich abgehaltenen Curse zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen, von denen seit 1890 bereits an 4000 vorgebildet wurden, sowie der Bericht über die studentischen Curse, in denen 1895 etwa 1000 Studenten an neun Hochschulen zur Ausbildung gelangten. Im laufenden Jahre werden solche Curse bereits bei 23 deutschen Hochschulen eingerichtet.

Einen weiteren Antrieb wird die Bewegung erhalten, wenn die aus der Mitte des Central-Ausschusses hervorgegangene Anregung zur Schaffung von Nationaltagen für deutsche Kampfspiele zur Durchführung gelangen wird. Dieser Plan ist erwachsen aus einer vom Central-Ausschuß im Jahre 1894 ausgeschriebenen Preisschrift, von welcher 42 einliefen und von denen wir am Eingang dieses Artikels die mit dem ersten Preise gekrönte Schrift von Dr. Witte bereits erwähnten. Während des Druckes des Jahrbuchs ist eine besondere Denkschrift: „Die Nationaltage für deutsche Kampfspiele" (R. Voigtländer, Leipzig), vom Geschäftsführer des Central-Ausschusses, Director Professor Raydt, erschienen, die in volksthümlicher Weise über die Entstehung, Bedeutung und den gegenwärtigen Stand der Sache eingehend berichtet.

Angesichts der Tragweite dieser Bewegung für die Jugenderziehung hat der preußische Cultusminister Dr. Bosse 1200 Exemplare des Jahrbuchs 1896 zur Vertheilung an Schulen und Bibliotheken beschafft, und steht ein gleiches Vorgehen auch von einer Reihe anderer deutscher Unterrichtsverwaltungen zu erwarten. Da die Bewegung auch in die breiten Schichten des Volkes eingedrungen ist, sollte das Jahrbuch, das stetig verbessert und vervollständigt worden ist, die allgemeinste Verbreitung auch in den breiten Volksschichten, für die es in erster Linie geschrieben ist, finden. Schließlich sei noch des lebhaften Interesses gedacht, das die deutschen Städte an diesen Bestrebungen nehmen. Von den etwa 750 betragenden Städten des deutschen Reichs, die mehr als 5000 Einwohner haben, hat sich, wie eine dem Jahrbuch beigefügte Uebersicht angiebt, bereits der vierte Theil mit einem Jahresbeitrage von beinahe 5000 ℳ dem Central-Ausschuß angeschlossen. Von den deutschen Staatsverwaltungen hat, wie wir sehen, für diese hochwichtige Bewegung im Jahre 1895 nur das preußische Cultusministerium einen Jahresbeitrag von 3000 ℳ gewährt. Es folgen in der Uebersicht dann mehrere Vereine, leider aber bisher nur wenige Privatpersonen. Eine Sache wie diese verdiente aber die weitgehendste Unterstützung.*)

*) Der Schatzmeister des Central-Ausschusses ist Professor Dr. Koch in Braunschweig. Die Beiträge können in beliebiger Höhe gezahlt werden.

Die neue Wasserwerksordnung.

id. **Leipzig,** 16. Mai. Wie schon gemeldet, hat die Wasserwerks-Deputation des Rathes, bestehend aus den Herren Oberbürgermeister Dr. Georgi, sowie den Stadträthen Dr. Wangemann, Esche und Frieling, eine neue Wasserwerksordnung ausgearbeitet, welche die Genehmigung des Rathes bereits gefunden und nunmehr den Stadtverordneten zur Beschlußfassung zugehen wird. Diese Wasserwerksordnung unterscheidet sich in hohem Maße von der bisher geltenden, so daß es — namentlich für alle Grundstücksbesitzer — von großem Interesse sein wird, wenn wir auf dieselbe hier näher eingehen.

Die bis 1890 geltende Wasserwerksordnung kannte in der Hauptsache nur einen Raumtarif. Hierbei wurde jeder bewohnbare Raum eines an die Leitung angeschlossenen Gebäudes mit 1,80 ℳ bezahlt. Wenn nur Wasserständer vorhanden waren, mit 1,20 ℳ in Rechnung gestellt. Es war jedoch dem Grundstücksbesitzer bei gewerblichem Gebrauch von Wasser gestattet, einen Wassermesser zu beschaffen und das Wasser nach Tarif zu bezahlen, nämlich mit 11 ₰, bez. bei größerem Verbrauch 9 ₰ pro Cubikmeter. Diese Preise waren so gestellt, daß das Wasserwerk gerade die Betriebskosten decken und eine kleine Tilgung vornehmen konnte.

Zunehmende Wasservergeudung, sowie der Anschluß der Vororte, welcher eine ganz ungewisse Perspective eröffnete, bewogen die städtischen Collegien, eine Erhöhung des Wassergeldes eintreten zu lassen. Die Gebühr für den bewohnbaren Raum wurde von 1,80 ℳ auf 2,10 ℳ, für den Wasserständer von 1,20 ℳ auf 1,40 ℳ erhöht, sowie für das nach Messung berechnete Wasser auf 15 ₰, bez. bei größeren Entnahmen bis auf 12 ₰ herunter pro Cubikmeter berechnet. Ersterer Satz (15 ₰) galt als Grundpreis für das bezogene Wasser. Zugleich wurde die Anbringung von Wassermessern obligatorisch gemacht.

Von nun an konnte Jeder, der nur nach Raumtarif zahlte, ersehen, ob der Verbrauch auch wirklich dem gezahlten Wassergelde entsprach. Entrichtete z. B. ein Grundstücksbesitzer für 40 umschlossene Räume Wasserzins, also 40 × 2,10 ℳ = 84 ℳ, so konnte er dafür 560 cbm Wasser (560 × 15 ₰ = 84 ℳ) jährlich beziehen, ehe der von ihm gezahlte Zins erreicht wurde. Bezog er aber z. B. nur 336 cbm Wasser, so bezahlte er in Wirklichkeit den Cubikmeter mit 25 ₰.

Die vom Wasserwerke angestellten, in den Verwaltungsberichten von 1892 bis 1894 niedergelegten Berechnungen brachten nun das Ergebniß, daß bei der Wasser-Abgabe nach Räumen in den drei bezeichneten Jahren ein Betrag von reichlich 26 ₰ (26,11 bez. 26,14 bez. 26,03 ₰) pro Cubikmeter gezahlt wurde, während die großen Abnehmer, die über den Mindestbetrag nach Räumen verbrauchten, nur reichlich 14 ₰ (14,07 bez. 14,16 bez. 14,11 ₰) pro Cubikmeter entrichteten. Von dem ersteren Satze wurden im Jahre 1894 rund 7500 Grundstücksbesitzer (darunter 2600 ganz und 4900 zur Hauptsache) betreffen, während nur 700 Besitzer, natürlich meist Industrielle, den Vortheil von der billigen Berechnung nach der Menge des wirklich verbrauchten Wassers hatten.

Dieses Ergebniß rief unter den Grundstücksbesitzern viele Unzufriedenheit hervor und gab den Anstoß zu einer fortwährenden Agitation gegen die Tarifbestimmungen der Wasserwerks-Ordnung. Durch die Neugestaltung derselben ist nunmehr der Rath allen Wünschen der Grundstücksbesitzer entgegengekommen, und zweifellos wird die neue Wasserwerks-Ordnung in ihren Hauptbestimmungen mit Befriedigung aufgenommen werden.

Wir beschränken uns für heute darauf, nur den neuen Tarif für Entnahme des Wassers wiederzugeben. Der frühere Raumtarif wird, wie schon mitgetheilt, völlig verlassen und dafür eine Abgabe nach der Höhe des Verbrauchs eingeführt. Diese Abgabe soll betragen bei einem Verbrauche von

1—	200	cbm pro Cubikmeter	24 ₰
201—	500	" " "	22 "
501—	1000	" " "	21 "
1001—	2000	" " "	20 "
2001—	5000	" " "	19 "
5001—	20 000	" " "	18 "
20 001—	100 000	" " "	17 "
über	100 000	" " "	16 "

Selbst für den geringsten Verbrauch setzt dieser Tarif mit einer Abgabe ein, die unter dem bisherigen Durchschnitt bei dem Raumtarif steht. Für die höchsten Verbrauche wird aber die Ermäßigung nur bis auf 16 ₰ fortgeführt, gegenüber jetzt 12 ₰. Es soll also, wie im Deputationsberichte ganz richtig gesagt ist, die Entlastung der niederen Verbrauche durch eine stärkere Heranziehung der höheren erzielt werden.

Das Einnahme- bez. Rechnungsergebniß wird für die Stadtgemeinde dasselbe bleiben, schon wegen der stärkeren Heranziehung der höheren Verbrauche. Als Ueberschuß beim Betriebe wurden erzielt

1891: 37 393 ℳ 1893: 149 558 ℳ
1892: 114 184 ℳ 1894: 150 371 ℳ

Auf Ueberschüsse, wie in den letzten drei Jahren, dürfte man auch beim neuen Tarif fernerhin rechnen können.

Feuilleton.

Etwas Kammerjäger-Latein.

Nachdruck verboten.

I.

Ach, wie ich die Wanzen liebe! — „Welche?" frug mein Freund Schmidt, nicht Elfenbein-Schmidt, auch nicht Korallen-Schmidt, sondern der kurzweg eiserne Träger-Schmidt, auch T-Schmidt genannt, „meinst Du die Töchter von J.'s oder von Z.'s oder . . ." — Ach! kleiner Schäker —

Ich bin zu alt, um noch zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein —

Keine von allen denen, sondern die echten, richtigen, veritabeln Bettwanzen. — „Du bist wohl, auf gut Sächsisch gesagt, ein Bischen bä?" — Durchaus nicht. Aber laß Dir erzählen. Die Bettwanzen sind merkwürdige Thiere. Schon ihre Herkunft ist sonderbar. Sie sind nämlich ursprünglich gar keine Europäer, sondern, wie die Küchenschabe, die Wanderratte und anderes Schmarotzergeschmeiß Orientalen. Sie sind aus Osten eingewandert. Du fragst: ob entlang des Brühls? Wie kann ich das wissen! Freilich munkelt man, daß dort ab und zu noch jetzt einmal eine auftauche. Ja, sie sind Orientalen. Im Mittelalter kannte man sie noch nicht im Abendlande, aber vielleicht machte der famose Thomas Platter als fahrender Schüler ihre Bekanntschaft im Osten unseres Vaterlandes, in Breslau, und sind sie gemeint, wenn er erzählt: „man hat dort gute Wartung, gute Betten, aber große L . . . . darin, daß es nit zu glauben, wie Hanfsamen." Jedenfalls traf der gute Platter, der ein Schweizer und damals als sogenannter Schüy fast durch ganz Deutschland gezogen war, hier eine schmarotzende Insectenart, die ihm neu war, und die anderen kannte er gut genug, wie aus mancher kräftigen Stelle seiner Selbstbiographie ersichtlich. Thatsache ist es, daß die Bettwanze erst mit den Bettstellen und anderem Hausgeräth der vertriebenen Hugenotten nach London kam. Jetzt hat sie sich mit den Europäern über die ganze Erde ausgebreitet. „Westwärts stiehlt die Weltgeschichte!" sagt Platen. Verwandte Arten leben in Schwalben- und Taubennestern, auch bei Fledermäusen, und sie sind immerhin von der gewöhnlichen Bettwanze nicht unwesentlich verschieden, bilden aber mit ihr eine Gattung: Acanthia, die Stechlinge.

Diese Stechlinge sind sammt und sonders ekelhafte Bestien, das ist gar keine Frage, aber von hohem Interesse sind sie doch, und zwar sowohl durch den Mangel als durch den Besitz gewisser Eigenschaften. Den Mangel lernen wir sofort kennen, wenn wir eine ausgewachsene Bettwanze mit irgend einer anderen ausgewachsenen Wanze, etwa mit der grünen Baumwanze (Pentatoma dissimile) vergleichen. Bei dieser fällt uns rechts und links von dem großen, dreieckigen, sich an das Brustschild anschließenden Schildchen auf der Rückenmitte je ein Flügel auf, der in seinen vordern beiden Dritteln lederartig, im letzten häutig ist. Heben wir einen solchen Flügel mit einer Stecknadel vorsichtig etwas auf und schieben ihn nach außen zur Seite, so sehen wir, daß unter ihm noch ein zweiter, blos häutiger Flügel liegt. Unsere Baumwanze hat also zwei Paar Flügel wie die Bienen, Wespen und Schmetterlinge, sowie die meisten Käfer. Diesen letzten gleicht sie im Bau ihres Flugapparats sogar am meisten, denn an ihren beiden Flügelpaaren ist eine ganz ähnliche Arbeitstheilung wie bei den Käfern eingetreten: das vordere Paar stellt schützende Decken dar, und das hintere ist es, das wesentlich den Flug vermittelt. Betrachten wir jetzt einmal die Bettwanze, die beiläufig bemerkt, in der Wissenschaft den lateinischen Beinamen lectularia, die zum Bette gehörige (ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein!) führt. Keine Spur von Flügeln und Flügeldecken, und vom Schildchen kaum eine leise Andeutung. Das sind gewiß bemerkenswerthe Unterschiede, die uns freilich nicht entgegengetreten wären, hätten wir eine junge Bettwanze mit einer jungen Baumwanze untereinander verglichen, anstatt ein Paar alter, und deshalb rebete ich auch mit Bedacht von ausgewachsenen Individuen. Die Wanzen, wie die Heuschrecken, Grillen, Küchenschaben, Ohrwürmer u. s. w. gehören nämlich zu den Insecten, die eine sog. unvollkommene Verwandlung haben. Sie leben nicht, nachdem sie das Ei verlassen haben, eine Zeit lang als Raupen oder Maden, wie die Schmetterlinge, Fliegen, Käfer, Bienen und alle jene Insecten mit sogenannter vollkommener Verwandlung, haben auch keine Puppenruhe, sie erscheinen vielmehr in allen Dingen wie ihre Eltern organisirt, nur fehlt ihnen allerlei, so, abgesehen von der Größe, unter Anderem auch die Flügel. Nachdem die Wanzen das Ei verlassen haben, wachsen sie zufolge der Ernährung und streifen von Zeit zu Zeit ihr Hornkleid ab, sie häuten sich, nach und nach wachsen ihnen auch die Flügel, die nach jeder Häutung etwas größer und nach der letzten fertig sind. So weit bringt es eine Bettwanze nicht, die mag sich häuten, so oft sie will, Flügel bekommt sie doch nicht, sie bleibt also in gewisser Beziehung auf einer Stufe stehen, auf der die Baumwanze vorübergehend sich befand, und stellt das dar, was der Mediciner eine „Hemmungsbildung" nennt, aber keine krankhafte, sondern eine normale.

Wie verhält sich nun die Sache: befindet sich die Bettwanze in einem alterthümlicheren Zustand, wie die Baumwanze, ist sie gewissermaßen überhaupt auf einer Stufe stehen geblieben, auf der die Vorfahren aller bestügelten Wanzen einst standen, oder gingen ihrem Geschlecht die Flügel erst im Laufe der Zeiten verloren? Ich glaube unbedingt das Letztere, und wenn ich so etwas sage, lieber T-Schmidt, so habe ich dafür meine guten Gründe. Alle Wanzen ernähren sich von Säften ihrer Mitgeschöpfe, die meisten von pflanzlichen, viele aber auch von thierischen, und ihre Freßwerkzeuge sind danach eingerichtet. Sie besitzen nämlich nicht etwa Kauorgane, sondern wie Schmetterlinge, Fliegen, Bienen und einige Käfer Saugapparate, die man in diesem besondern Falle Schnäbel nennt. So ein Wanzenschnabel ist ein wundersames Bauwerk: er ist nämlich eine drei- bis viergliederige, lange, dünne, kegelförmige Röhre, die durch die verlängerte Unterlippe gebildet wird. Vorn an ihrer Basis hat diese Röhre eine schlitzförmige Oeffnung, die mit einem Deckelchen bedeckt ist, dieser förmige Deckel ist die Oberlippe. „Mühelos (d. h. man muß die Sache verstehen!) gelingt es uns weiter", sagt der Monograph des Wanzenschnabels, Otto Geise, der 1883 seine Erfahrungen in einer Leipziger Doctorschrift niedergelegt hat, „äußerst feine, haarartige, scheinbar in der Dreizahl vorhandene Gebilde aus derselben (der Röhre) heraus zu präpariren, von denen sich jedoch bei vorsichtigem Auseinanderziehen das mittlere als aus zwei Theilen bestehend ergiebt, so daß wir nunmehr vier zarte, meist stark bogenförmig gekrümmte Chitin-(Horn-)borsten erhalten." Diese Hornborsten sind die umgestalteten Ober- und Unterkieferpaare. Am vorderen Ende steht die Schnabelröhre, die in der Ruhe nach hinten geklappt getragen wird, offen. Will die Wanze Nahrung zu sich nehmen, so klappt sie den Schnabel vor, schiebt die Borsten aus der Endöffnung heraus, macht ihrem Schlachtepfer damit ein Loch in die Haut, in das sie die Spitze der Röhre steckt, und fängt an zu saugen. Sie erweitert dabei hintereinander gelegenen Räume im Grund des Schnabels, die dadurch luftleer werden, und die Flüssigkeit steigt wie das Wasser in einer Pumpe in die Schnabelhöhle nach oben. Das geschieht in vier Absätzen oder Schlucken: erst wird durch besondere Muskeln der erste Raum erweitert, dann der zweite, darauf der dritte und endlich der vierte, der den Anfang der Speiseröhre macht, und der Nahrungssaft strömt in den Magen. Man sieht, so eine Wanze muß mit Bedacht schlürfen, aber wahrscheinlich wird sie auch einen um so größern Genuß davon haben. Die meisten Wanzen nähren sich von Pflanzensäften, sind also Schmarotzer der Gewächse, viele saugen andere Insekten aus und einige wenige sind Parasiten, wie die Bettwanzen nebst ihren Gattungsgenossen und das dreimal so großen, tropischen Riesenkegelschnabels (Conorhinus gigas), der sich an den Menschen macht, wenn er Gelegenheit findet. Unsere Bettwanze ist ausschließlich auf unser Blut angewiesen und völlig an seinen Erwerb angepaßt; sie ist, wie der Floh, einer unserer Außenschmarotzer, der uns nach Bedürfniß aufsucht und wieder verläßt. Bei allen Schmarotzern pflegen sich aber solche Erscheinungen zu finden, die man so wie bemerkt, wie die Flügellosigkeit der Bettwanze, als normale Hemmungsbildungen bezeichnen könnte. Auch der Floh, der eigentlich zu den Fliegen gehört, hat aus den nämlichen Ursachen seine Flügel bis auf ein paar kurzer Stummelchen eingebüßt, an denen nur der Fachmann die Aequivalente von Flügeln zu erkennen vermag. Wenn wir nun aber sehen, daß alle Wanzen, mit Ausnahme der Sippe Acanthia, nur bedingte Schmarotzer sind, und daß sie Alle, wieder mit Ausnahme derselben Gattung, Flügel haben, so liegt es nahe, beide Erscheinungen mit einander in Verbindung zu bringen, zumal da thatsächlich Parasitismus mit allerlei Mängeln in der Organisation verbunden zu sein pflegt, und mit um so größeren und zahlreicheren, je stärker er ausgeprägt ist.